

liche Erscheinung auf, nämlich das sog. „Todtenkopfreiben“, welches darin besteht, daß die Mädchen mit dem angehauchten Daumen der rechten Hand auf der Außenseite der zweiten Fingergelenke der linken Hand so lange reiben, bis die Haut durchgerieben ist und eine eiternde Wunde entsteht. Die Narbe, welche dann entsteht, soll die Gestalt eines Todtenkopfes haben, womit sich abergläubische Ideen verbinden. Es wird von Interesse sein, zu entdecken, welchen Ursprung diese Erscheinung hat, gegen welche bis dahin selbst strenges Einschreiten der Lehrer von geringem Erfolge ist.

— Am 16. und 17. August findet in Kassel (Hotel zum Deutschen Kaiser) die sechste ordentliche General-Versammlung des Vereins deutscher Eisengießerien statt. Auf der Tagesordnung stehen Besprechungen über verschiedene wirtschaftliche Fragen (Eisenbahngesetz, Betriebsreglement, Tarifreform, Modellschutz etc.) und wohl als Hauptgegenstand eine Berathung über die allgemeine Lage des Geschäftes und die Fußwarenpreise. Auch dem Verein noch nicht angehörende Fachgenossen können an der Versammlung Theil nehmen.

#### Sächsische Nachrichten.

Von der Elbe, 5. Juli. In Salzburg waren in diesen Tagen die deutschen Turnlehrer zu einem Turnlehrertag versammelt und man darf wohl annehmen, daß sie dabei wieder gründliche Berathungen über die Entwicklung des Turnwesens gepflogen. Eine andere Frage ist aber die, ob die Herren bereits innegeworden, daß unser heutiges Turnen in seinen schönen Erfolgen mehr auf dem Papier glänzt, als in der Wirklichkeit vorhanden ist. Es kann nämlich dem Jugend- und Volksefreund nicht entgehen, daß zwar vom Staat und von der Schule große Sorgfalt auf den Besuch des Turnunterrichtes in den Schulen verwendet wird, daß aber die eigentliche Volksthümlichkeit des Turnens seit Jahrzehnten um nichts gefördert erscheint. Unsere Jugend spielt sogar weniger denn früher und auch das Baden und Schwimmen ist ihr nicht mehr zur Gewohnheit geworden. Und doch hängen diese leibliche Uebungen genau mit dem Turnwesen überhaupt zusammen. Wären sie bei unserem Volke schon in Fleisch und Blut übergegangen, dann müßte sich die Wirkung davon bereits bei unseren Volksfesten zeigen, dann müßten Turnspiele wie der Barlauf und das Ballspiel ebensowenig wie das Wettrennen, Steinstoßen etc. bei denselben fehlen. Wie herrlich würde sich z. B. unsere Erinnerungsfeier an das große Ereigniß des 1. und 2. Sept. 1870 gestalten, wenn die erwachsenen Turner sich zu Leitern und Führern derselben aufwerfen, wenn sie wenigstens bei der Sedanfeier im friedlichen Kampfspiele dem Volke alljährlich vor Augen führen wollten, was der deutsche Riese vermag. Doch warten wir ab, vielleicht entschließt sich dieser oder jener Turnverein schon heuer bei der Sedanfeier mitzuwirken.

— Es kommen seit einiger Zeit öfters falsche großherzoglich Oldenburgische Zehnthalerscheine vor, welche die Nummer 142,585 tragen und sich von den echten Noten durch schmutzig-graue Farbe, sowie weiches Papier unterscheiden.

Zwickau, 4. August. Heute Nachmittag wurde der Kaufmann Clements Trümper hier wegen der von ihm aus Anlaß des Kissingener Attentates öffentlich gethanen Aeußerungen auf Anordnung der königl. Staatsanwaltschaft in Haft genommen.

Schneeberg, 6. August. Gestern Nachmittag ist die in der Schneeberger Rathswaldung gelegene, den Goldschmied Erben gehörige Pulvermühle in die Luft geflogen. Unglücksfälle sind nicht vorgekommen.

— Mit dem 31. Juli ist das königl. Bezirksgericht Löbau aufgehoben worden.

— Den „Dr. Nachr.“ schreibt man aus Königs wartha. Ein eigenthümliches, die hiesigen Verhältnisse kennzeichnendes Schauspiel bot sich am 28. vor. M. uns dar. Der hiesige Ortspfarrer hat sich zum zweiten Mal verheirathet und hielt am genannten Tag den Einzug mit seiner neuen Ehegattin. Um dies Ereigniß nun recht feierlich zu begehen, begab sich das sogenannte Glocken-Comité zu Wagen und in Begleitung von ca. 30 Reitern dem neuen Ehepaare bis auf einen ca. 2 Stunden von hier entfernten Gasthof entgegen, allwo sich auch ein Musikchor auf Bestellung eingefunden hatte. Nach Begrüßung des bereits früher eingetroffenen Ehepaars und eingenommener Stärkung setzte sich nunmehr der Zug nach hier in Bewegung, um an der Ortsgrenze von den sämmtlichen hier einbezirkten Schulen mit ihren Lehrern und Kindern, sowie einigen Ehrenjungfrauen empfangen und nochmals begrüßt zu werden. Der nunmehr in folgender Weise geordnete Zug: voran einige Reiter (darunter einer in ungarischer Husarenjacke), hierauf die Schulen, die Ehrenjungfrauen, die Musik, 2 geschmückte Wagen mit den Comitémitgliedern, 2 geschmückte Reiter mit den Kirchenfahnen, die Wagen des Hochzeitpaares, an jeder Seite von 1 Reiter escortirt, und zum Schluß noch eine Reiterabtheilung, zieht unter dem Geläute sämmtlicher Glocken und dem Blasen von Chorälen, während die den Zug anführenden Reiter ein jeder für sich Soldaten- und andere Lieder absingen, durch den Ort nach dem Marktplatz, allwo der also Gefeierte unter Thränen seinen Dank für den ihm bereiteten Empfang abstattet

und hierauf seine Wohnung betritt. Nachdem vor dieser die Schulen noch einige Gesänge aufgeführt, begann nunmehr in einigen Wirthschaften die weitere Feier des Tages, welche erst in später Nacht ihr Ende erreichte. Möchte nun auch in Berücksichtigung der hiesigen Verhältnisse eine Begrüßung des neuen Ehepaars durch die Schulen sowie die Ortsvorstände angemessen erscheinen, so wird doch alles darüber hinausgehende wohl von keinem Unparteiischen gebilligt werden. Bezeichnend übrigens für das vorstehend Erzählte dürfte wohl die Aeußerung eines zufällig anwesenden Reisenden sein, welche dahin ging, daß in seinem Vaterlande Baiern, wo doch die Pfaffenherrschaft in höchster Blüthe stehe, so etwas Aehnliches unmöglich sei, weil sich sicher Niemand zu so etwas Lächerlichem hergäbe. Gern und willig bescheidet man sich, daß einem amtirenden Geistlichen jederzeit die ihm gebührende Achtung und, wenn verdient, auch Liebe und öffentliche Auszeichnung zu Theil werden mag, namentlich wenn es sich um ihn als solchen handelt; allein abgöttische Verehrung an den Tag zu legen, dürfte doch wohl zum glücklich überwundenen Standpunkte zu rechnen und als überflüssiges Möbel zu betrachten sein. Es ist sogar als Mißbrauch anzusehen, ohne amtliche Erlaubniß große öffentliche Aufzüge zu Ehren eines neuen Ehepaars zu veranstalten. Als grober Verstoß aber gilt ganz besonders, einen Pfarrer oder vielmehr dessen zweite ihm angetraute, hier noch ganz ungenannte Ehefrau durch Läuten der Kirchenglocken und Vortragung der Kirchenfahnen zu verherrlichen. Wie werden dem gegenüber in Zukunft die Landesfürsten zu verherrlichen sein? —

— Anfang Juli concertirte die Capelle des sächsischen Schützenregiments in Berlin und brachte bei dieser Gelegenheit dem zur Zeit auf der Reise von Barzin nach Kissingen begriffenen Fürsten Bismarck während dessen kurzen Aufenthaltes in Berlin eine Tischmusik, worauf sie vom Fürsten empfangen wurde. Der „Dresdener Anzeiger“ veröffentlicht jetzt die Aufzeichnungen eines Mitgliedes der Capelle, welche derselbe alsbald nach dem Besuche gemacht hat, und entnehmen wir denselben Folgendes:

In ein Zimmer geführt, fanden sich die braven 108er der Gattin und Tochter des Fürsten gegenüber, welchen sie in der leutseligsten Weise vorgestellt wurden. Hier sind nun die Gemächer meiner Frau, erklärte der Fürst, und auf einen Schrank zeigend, fuhr er fort: Wie Sie sehen, hat meine Frau die Kaffe, und denen von Ihnen, die verheirathet sind, will ich den guten Rath geben, ebenfalls der Frau das Portemonnaie zu lassen und nicht mehr daraus zu nehmen, als sie Ihnen giebt. Ich habe auch von Anfang an meiner Frau das Geld überlassen und dafür in Politik gemacht, und ich habe mich recht gut dabei befunden. Hiernach führte der Fürst seine Gäste in ein nach dem Garten zu gelegenes Zimmer, welches er als das Arbeitszimmer seiner Räte bezeichnete und wo auch mehrere Herren arbeiteten. Wüßlich zog der Fürst aus einer Ecke selbst einen Tisch hervor und sagte: „Hier ist auch noch etwas Werkwürdiges, was Sie sehen müssen. Dies ist nämlich der Tisch, auf welchem in Versailles der Friede unterzeichnet wurde.“ „Hier saßen wir nun,“ erzählte der Fürst weiter, „Herr Thiers, Kavour und ich, und spielten alle drei Strohmännchen. Daß der Strohmännchen aber schließlich gewann, dazu haben Sie auch geholfen; denn wären nicht alle so tapfer gewesen, so hätte ich keine Trümpfe in die Hand bekommen. Als wir zu unterhandeln begannen, wollten die Herren mein Französisch gar nicht verstehen, weil ich nämlich zu viel forderte; darauf sprach ich deutsch mit ihnen, das wollten sie jedoch erst recht nicht verstehen; endlich verständigten wir uns aber und sie bewilligten alles, und als sie unterschrieben hatten, dann sprach ich auch wieder französisch mit ihnen.“ „Wir hätten schon vor 200 Jahren nicht nöthig gehabt, uns von den Franzosen tyrannisiren zu lassen, wenn wir einig gewesen wären,“ sprach der Fürst weiter. „Doch nun sind wir, Gott sei Dank! einig, und ich hoffe, wir werden es auch bleiben; jetzt kann uns außer der liebe Gott, so leicht niemand etwas anhaben. Was aber nun die Franzosen unter sich haben, das geht uns nichts an; sollten sie aber uns noch einmal verlangen, dann werden wir sie wieder auf den Rücken werfen.“ „Doch,“ unterbrach sich der Fürst, „da Sie mich nun besucht haben, so müssen wir doch auch ein wenig zusammen vespern,“ und so führte er seine Gäste zurück nach dem chinesischen Zimmer, wo bereits eine ganze Batterie Weinflaschen und viele Sorten aufgestellt waren. Auf den Wunsch des Fürsten ließen sich nun die wackeren Musici nicht nöthigen und sprachen Wein und Kuchen gut zu. Er. Durchlaucht ließ sich auch ein Glas bringen und darauf die ältesten des Chors, welche den Krieg von 1866 mitgemacht hatten, zu sich rufen. Es war für alle ein feierliches Moment, als hierauf jeder einzelne der Vorgetretenen dem Fürsten auf seinen Wunsch die Hand reichen und versprechen mußte, das alles aus jener Zeit vergeben und vergessen sei. Dabei sagte der Fürst: „Sagen Sie jedem ehrlichen Sachsen, daß ich stets den Hut vor ihnen ziehe, denn sie allein hatten den Muth, und noch einmal die Front zu zeigen, als die andern alle den Kopf verloren hatten. Sie müssen einsehen, daß es damals so kommen mußte; wir mußten sehen, wer von uns der Stärkere sei.“ Hierauf ließ er sich den Chorältesten, Namens Döhler, vorstellen und fragte ihn, was er wohl anfangen werde, wenn er vom Militär abgehe. „Zur Gensdarmarie oder Telegraphie denke ich zu geben,“ antwortete dieser. „Nun, wenn Sie einmal zur Telegraphie wollen, dann wenden Sie sich an mich,“ erwiderte der Kanzler. „Denn da habe ich auch etwas mitzureden.“ Hierauf verabschiedete sich der Kanzler auf das Freundlichste von dem Dirigenten und den Mitgliedern des Chors.

#### Meine schöne Tochter.

Erzählung nach dem Leben.

von  
J. Krüger.

(Fortsetzung.)

„Vielleicht kann ich heute Abend noch mit der Herrschaft sprechen und meine Anna befreien,“ sagte sie, „und bei solchen Gelegenheiten muß man doch ein wenig reputirlich aussehen.“

Anbr  
Grad  
blicke  
Möde  
schick

burgs  
liegt  
der  
rin  
der-  
ben  
ziereng  
hochver  
angele  
gewiß

vorübe  
neugier  
gewahr  
liche  
bespär

Wittwe  
lich ist  
abküssen  
müßte  
sem Ha  
ich möc  
künftige

von der  
sich ab  
Liebesf  
nen Ba  
vermei  
Liebhab  
Mond  
ler erken

„Du in  
culier  
auf so  
Sie  
dem ver  
Die  
als sie  
keinen  
blieb ab  
gehört,  
zu sein.

„An

unser  
oder ohne  
auf Bun

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„

„